

Al Page
Made in Freiburg
Eine ♥-Erklärung

LESEPROBE

© 2013 Al Page, alle Rechte vorbehalten

Erscheinungsdatum: 29. November 2013

ISBN: 978-3-944030-14-2

www.alpage.de

www.facebook.com/alpagemusicbook

www.facebook.com/eselsalami

Dieses Buch ist eine autobiografische Erzählung, und dementsprechend basieren die Erlebnisse auf wahrer Begebenheit. Lediglich die Namen mancher Personen sind frei erfunden und die Abfolge der Ereignisse nicht immer chronologisch geordnet.



Eine literarische Liebeserklärung an Freiburg? Nur zu, möchte ich dem Autor und Musiker Al Page zurufen! Die urgemütliche und zugleich weltoffene Breisgaumetropole ist es in jeder Hinsicht wert. Und wen es denn, wie mich, doch einmal von Freiburg in die Ferne verschlägt, der kommt immer wieder gern auf einen Besuch zurück. Um Freunde wiederzusehen, um die Sonne zu genießen, um eine Bratwurst im Schatten dieses herrlichen Münsters zu essen.

Astrid Fritz

Schriftstellerin, „Die Hexe von Freiburg“

1

Freiburg, 13. November 2013

Liebe Penelope,

eigentlich ist es nicht wirklich die passende Jahreszeit, um sich an diesem Ort aufzuhalten. Es ist kalt und zudem zieht ein leichter Wind an mir vorüber. Auch wenn es hier oben heute mehr oder minder schwach windet: Heute muss es sein. Ich nehme mir die Zeit, um hierher zu kommen.

Ich wohne nun seit mehr als zweieinhalb Jahren in Freiburg. In keiner anderen Stadt Deutschlands hielt ich es bisher länger als hier aus. Ich verließ den Schwarzwald, ich verließ Schopfheim und Lörrach, und auch Antalya, Izmir, Mannheim oder Berlin konnten mich nicht halten oder überzeugen. Selbst Istanbul, das ich so sehr liebe, dass ich es nicht mit Worten beschreiben kann, habe ich wieder verlassen. Ja, verlassen zwar aus einem triftigen, sehr triftigen Grund, aber ich habe es verlassen. Es tut mir manchmal unheimlich weh, nicht in meinem geliebten Istanbul zu sein. Manchmal werde ich sentimental und weine, wenn ich Bilder oder Videos von Istanbul sehe, oder wenn ich in meinen Erinnerungen schwelge. Aber wenn ich wieder daran denke, dass ich in einem der schönsten Städte Deutschlands wohne, dann vergeht die Sentimentalität, und Frohsinn kehrt wieder ein in meine Gedanken.

Diesen Ort, dieses besonders schöne Fleckchen, liebe ich auf eine ganz eigene Art und Weise, liebe ich besonders innig. Ich komme so oft wie es geht hierher. Ich weiß gar nicht mehr, wie viele Sonnenauf- und -untergänge ich hier schon gesehen habe. Du weißt ja, dass ich davon nicht genug bekommen kann. Für mich entdeckt habe ich diesen Ort auch erst letztes Jahr, als ich ... naja, ursprünglich wollte ich auf den Schlossbergturm,

und auch damals war der November sehr kalt. Ich war zuvor noch in der Innenstadt, in einer Buchhandlung, zog am Bertoldsbrunnen vorbei, lief die Salzstraße entlang, vorbei am Landgericht, am Palais Sickingen, auf dessen Dach du Skulpturen siehst, von denen ich bis heute nicht weiß, was sie bedeuten; am Augustinermuseum, Café Oberlinden, dann am Gasthaus Zum Roten Bären, der ältesten Gaststätte Deutschlands. Zumindest schmückt es sich mit diesem Titel, aber unwahrscheinlich ist es nicht, denn sie ist seit 700 Jahren urkundlich erwähnt. Und meistens dort halte ich ganz kurz an, um einen Blick auf das türkische Schnellrestaurant zu werfen, das den Namen unserer Heimatstadt trägt: Istanbul. Es gibt aber auch noch ein Café Istanbul hier, was mich besonders freut. Am Friedrichring. Das liegt aber nicht auf meinem Nachhauseweg. Normalerweise, nach diesem kurzen Rundumblick zur deutschen und türkischen Gaststätte, und in die Herrenstraße hinein, gehe ich durch das Schwabentor, überquere die Straße und laufe auf der Kartäuserstraße geradeaus, quer durch die Oberau, immer an der Dreisam entlang, manchmal auf dem Karl-Hausch-Weg, bis zum Stadion, von wo aus ich dann bald nach Hause komme. Doch an jenem Tage im November letztes Jahr war es anders.

Bevor ich das Schwabentor passieren wollte, sah ich nach links und dachte: Da oben gibt es doch diesen Turm, von wo aus die Fotografen dieser Stadt faszinierende Bilder machen. An atemberaubend schönen und wundervollen Freiburg-Fotos mangelt es echt nicht, weder im Internet noch in den gedruckten Medien. Der Lieblingsplatz der lichtmalenden Zunft scheint der Schlossbergturm zu sein, von wo aus eine der schönsten Ansichten Freiburgs zu sehen ist. So stand ich minutenlang am Schwabentor und badete in meiner selten eintretenden Unentschlossenheit, bis ich mich dann entschied, auf den Schlossbergturm hochzulaufen. Ich lief die Treppen zum Schwabentorsteig hoch, überquerte den Schlossbergring und lief den Buckel hoch. Auch wenn der Aufzug zum Greiffenegg Schlössle,

einem Restaurant am Fuße des Schlossbergs, in mancherlei Situationen praktisch ist, bevorzuge ich doch das Laufen. Ich war schon ein paar Meter aufgestiegen, als ich die Lichter der Stadt sah und einen Blick auf das beleuchtete Münster hatte. Aus wiederum einem anderen, völlig unerklärlichen Grund zog es mich magisch an diesen Ort.

Kanonenplatz.



Ein Ort, den ich total zufällig, wohl dank meiner Neugier, entdeckt habe. Vielleicht auch deshalb, weil ich falsch abgebogen bin? Mit einer Aussicht, die eine reine Augenweide ist. Einfach nur schön! Den Namen dieses Ortes kannte ich natürlich schon lange vorher, und ich erfuhr im Laufe der Zeit auch, dass dies hier ein „Geheimtipp“ für den Abschluss eines schönen Abends sei, wenn man ein Date hatte. Oder wenn man einer Frau romantisch das Herz klauen möchte. Der Kanonenplatz ist für mich zum schönsten Aussichtspunkt dieser Stadt geworden, obwohl es hier noch einige andere Orte gibt, die nicht minder schön sind. Aber für mich persönlich ist es nun einmal so. Schlicht und ergreifend großartig! Von Gott mit Liebe geformt, eingegossen in die Natur

in Gnade, die mich jetzt wieder so sehr bewegt, dass ich meine Tränen auf meiner Wange spüre. Mir fehlen einfach die Worte, so lasse ich meine Tränen sprechen. Ja, der Kanonenplatz, ein ähnlicher Ort wie der Tüllinger Berg in Lörrach. So wurde es vom November 2012 an. Mindestens genauso viel ... nein, wenn ich ehrlich bin, bedeutet mir der Kanonenplatz hier mehr als der Tüllinger Berg, obwohl beide Orte wirklich gleich schön sind. Ich kann dir absolut nicht sagen, wo es für mich schöner ist. Aber ich kann dir sagen, dass dieser Platz mir mehr bedeutet. Du wirst noch erfahren, warum.

Du siehst von hier aus die ganze Stadt, eine malerische Silhouette verzaubert das Auge. Die beruhigende Idylle wird auch nicht durch die regelmäßigen Motorengeräusche des Verkehrs auf der Schwarzwaldstraße gestört. Wenn man ganz genau hinhört, hört man Tomaso Albinoni. Adagio in G-Moll. So hört sich Freiburg für mich in der Nacht an. Zumindest hier oben auf dem Kanonenplatz. Es ist ein Wohlklang für die Ohren, so lieblich und durchdringend, einfühlsam und beruhigend. Und manchmal wird es auch etwas lauter, etwas kraftvoller, etwas ausdrucksstärker, wenn man die Lastwagen und die Hubschrauber, die zur Universitätsklinik fliegen, hört. Mal zärtlich, mal kraftvoll, mal liebkosend, mal hektisch. So wie Albinoni. So ist diese Stadt.

Ich hatte nur ein paar Minuten gebraucht, um herauszufinden, dass dieser Ort für mich ein besonderer Ort sein wird. Das ist er, und so Gott will, wird er es eine ganz lange Zeit bleiben.

Es ist jetzt kurz nach Mitternacht. Um genau zu sein, ist es exakt sieben Minuten nach Mitternacht. Das Nachtleben Freiburgs hat bereits begonnen, und nach wie vor strömen junge und junggebliebene Leute in die Discos und Clubs, um das Tanzbein zu schwingen. Und was mache ich? Genau. Wieder einmal sitze ich auf einem Hügel, um meinem altmodischen Hobby nachzugehen. Von manchen Angewohnheiten kann der Mensch eben einfach nicht lassen. So ist das Briefeschreiben

eine, von der auch ich nicht lassen kann. Ich schreibe so oft es geht. Meistens schreibe ich aber dann, wenn ich on Tour bin, im Zug, im Bus oder ab und zu im Flugzeug. In letzter Zeit, vor allem im Sommer kam es vor, dass ich an der Dreisam saß und Briefe schrieb. Für dieses Steckenpferd eignet sich das Ufer in Ebnet oder Waldsee, ganz in meiner Nähe, ebenso. Aber auch Lehen, ein Stadtteil ganz weit im Westen Freiburgs, finde ich reizend. So zieht es mich abwechselnd mal nach Ebnet, mal nach Waldsee, aber hin und wieder auch in die Nähe der Schwabentorbrücke, wo sich das Café Extrablatt (*früher hieß es Ufercafé*) befindet, und mal sitze ich ganz alleine mit meinem Block und meinem Stift in Lehen. Ebnet und Lehen liegen weit voneinander entfernt, jeweils am äußersten Rand der Stadt.

Am allerliebsten aber schreibe ich meine Briefe hier, auf dem Kanonenplatz. Hier, mitten in der Stadt.

Ausgerechnet heute Nacht habe ich das unbändige Verlangen danach, dir zu schreiben. Wir sind Brieffreunde, eine sehr selten gewordene Gattung. Uns verbindet die Liebe zum Schreiben. Ich liebe die Art und Weise, wie du schreibst, wie du deine Worte aneinanderreihst, welche Kraft und Zärtlichkeit du in sie steckst, wie du sie mit Bedacht wählst, welche Klänge du mit ihnen erzeugst, wie du Emotionen in mir auslöst, meine Sinne betört, meinen Geist berauscht und die Bilder, die du mit deinen Worten malst, mich sehen lässt. Intensiv und kompromisslos, aber ohne Hintergedanken. Wir geben uns unserem Verlangen nach Schreiben einfach hin. Eigentlich meinen wir das, was wir uns manchmal schreiben, überhaupt gar nicht so, wie wir es ausdrücken. So pflegen wir unsere Brieffreundschaft. Es gab zwar eine Unterbrechung zwischendurch, aber so etwas kommt ja gelegentlich vor.

Was ich nicht alles dank meines „altmodischen Hobbys“ schon erleben durfte! Es hat mich durch ganz Deutschland getragen. Heutzutage schreibt kaum jemand mehr Briefe. Das Briefeschreiben bereichert mein Leben. Dieses Leben, das ich

habe: einfach unglaublich. Einfach schön. Es ist ein Leben, wie ich es mir fast nicht besser wünschen könnte. Ich möchte mit wirklich niemandem tauschen. Aber trotzdem gibt es immer ein „fast“ im Leben. Das Leben ist einfach nicht perfekt. Wird es auch nie sein. Nur hin und wieder gibt es unvergessliche Momente, die ich als „perfekt“ bezeichne. So wie diesen Augenblick jetzt, an dem ich an dich denkend auf dem Kanonenplatz sitze und dir schreibe. Nur etwas wärmer hätte es heute sein können. Eben: Es ist nicht perfekt.

Der Kanonenplatz: Ein Ort zum Entspannen, ein Ort zum



Nachdenken, ein Ort zum Lachen, und ein Ort zum Weinen, sei es aus Freude oder aus Melancholie. Nun stehe ich am Geländer, lausche den sanften, urbanen Tönen und höre in meinen Gedanken abermals Albinoni, wie seine Klänge in den Sphären dieser Stadt schwingen. Und dann die Lichter, unten, am Schwabentor, am Münster, so als ob ein Maler seinen Pinsel an diesen Stellen behutsam vorbeizog. Beide Vorstellungen wirken zu einer edlen Komposition zusammen. Und diese Vorstellung, wenn ich auf diese Stadt blicke, um kurz darauf meine Augen zu schließen und mich den imaginären Klängen

Albinonis hinzugeben, macht mich glücklich. Glücklich darüber, hier gelandet, in dieser Stadt angekommen zu sein.

Aber wir hatten einen Mordsspaß am Bosphorus! Kannst du dich noch daran erinnern, wie wir in Kuzguncuk an der Strandpromenade saßen? Oder auf dem Pierre Loti Kaffee tranken und Nargile, Wasserpfeife rauchten? Ach weißt du, jedes Mal, wenn ich an diese winzige Zeitspanne in Istanbul denke, an diese eine Woche im Juli dieses Jahr, mit dir zusammen, verfallende ich in meine Träume, versinke in lieblicher Nostalgie. Ja, ich vermisse meine Heimat schon sehr. Den Bosphorus, die kreischenden und schreienden Schiffs sirenen. Die Möwen, die dir entweder auf die Jacke oder auf den Kopf ... eben das. All das findest du hier natürlich nicht. Statt am Wasser sitze ich nun auf einem Berg. Wieder einmal. Eigentlich eher ein Hügel. Wieder einmal. Auch wenn ich Istanbul wieder einmal sehr vermisse: *Diese Stadt* gibt mir auch Trost. Viel mehr als alle anderen Orte in Deutschland, in denen ich zuvor war. Sie umarmt mich beschützend, der Melancholie, der leichten Trauer trotzend.

Ich bin auch heute Nacht sehr gut vorbereitet. Gut und warm eingepackt, mit Mütze und Schal; eine kleine, braune und samtige Isolierdecke auf die Parkbank gelegt, damit der Allerwerteste nicht friert; Block und Stift im Gepäck nebst einer zweieinhalb Liter Thermoskanne, die bis an den Rand mit Kaffee gefüllt ist. Natürlich mit Milch und Zucker, so wie ich es mag; eine kleine Taschenlampe inklusive Ersatzbatterien, und Proviant für eine Nacht. Ja, so lässt es sich trotz Wind und Kälte gutgehen. Heute Nacht nehme ich mir ganz viel Zeit für dich und beschreibe dir meine Heimat, meine „andere“ Heimat, die du nicht kennst: Freiburg.

2

Während ich hier ganz alleine auf einer Parkbank sitze, toben in der Stadt unzählige Partys. Das Tanzbein schwingen mag ich ja nicht so. Vor allem bin ich zu ungenlenk. Also, du hattest schon arg gedrängelt mit deiner ständigen Aufforderung, dass ich doch meine Hüften für dich wackeln lassen soll. Du weißt doch: Wenn ich tanze, dann sieht es so aus, als ob ich einen Weidezaun mit 480-Volt-Starkstrom berühre, und wie durch ein Wunder dadurch nicht meinen Geist aushauche. Ich kann nicht tanzen, und bin im Sommer dieses Jahr ausschließlich dir zuliebe in diesen völlig überbeuerten Schickimickiladen mitgegangen.

„Wenn du nicht im *Reina* warst, warst du nicht in Istanbul“, versuchtest du mich zu überzeugen. Ach ja, Fräulein? Ich habe das nie gesagt. Ich sagte: wenn du nicht in der Hagia Sophia warst, warst du nicht in Istanbul. Jetzt wo ich daran denke, fällt mir noch eine Frage ein: In welchen Club würdest du wohl hier in Freiburg gehen?



So etwas Ähnliches wie die Ayasofya, die Hagia Sophia, gibt es hier in Freiburg natürlich nicht. Dafür haben wir unser Münster. Der vollständige Name dieses Gotteshauses lautet *Münster Unser Lieben Frau*. Ein anmutiger Prachtbau, ein architektonisches Meisterwerk, der leider auch eine Dauerbaustelle ist. Und eigentlich, ganz offiziell, ist das Münster eine Kathedrale, folglich ein Dom, weil hier Bischofssitz ist, aber aus traditionellen Gründen wird es im Volksmund immer als Münster bezeichnet. So kann es allerdings passieren, dass man dich zum Bahnhof schickt, wenn du einen Einheimischen nach dem „Freiburger Dom“ fragen solltest. *Der Dom steht in Köln*. Und nach Köln kommst du mit dem Zug. Also, ab zum Bahnhof.

Ich war eines Abends letztes Jahr im Herbst auf dem Münsterplatz. Voller Bewunderung stand ich an der Ecke Münsterstraße/Münsterplatz, sah auf das Hauptportal des Gotteshauses. Langsam beobachtend fuhren meine Augen den Turm immer weiter hoch, vorbei an der riesigen roten Uhr, die von einem blauen Ziffernfeld umkreist ist. Schon hatte ich meinen Kopf fast ganz senkrecht dem Himmel empor gestreckt, als mir etwas auffiel, was wahrscheinlich nur die Neu-Freiburger oder die Touristen so kennen: das Baugerüst auf dem Dach des Münsterturms. Diejenigen, die schon länger hier wohnen, kennen den Turm auch ohne Gerüst. „Der schönste Turm auf Erden“ oder gar als „Freiburgs Ruhm“ wird der Münsterturm bezeichnet. Er ist 116 Meter hoch und aus Sandstein gebaut, den man am Lorettoberg abgebaut habe. Und wenn ich hier unten stehe, mit meinen 1,87 Metern, dann komme ich mir vor wie eine Ameise; als ob ich unter einem Pantherpilz stehe, weil das Gerüst wie der Kopf eines Pilzes aussieht. Weniger prosaisch sagt man: der Münsterturm „het ä Käppli uff“. Trägt eine kleine Mütze. Manche sagen auch „Mützle“ dazu. Allzu lange schafft man es aber nicht immer nur senkrecht hoch zu starren, weil man sonst ein steifes Genick

bekommt. Aber es ist ein majestätischer Anblick, ein Anblick voller Würde und Bewunderung für die Vollkommenheit, währenddessen man das unwirkliche Gefühl bekommt, dass die Spitze des Münsterturms den Himmel berührt. So als ob sie sich gegenseitig einen guten Abend wünschen und miteinander eine Unterhaltung führen. Und innen ... diese Schönheit musst du einfach selbst sehen. Das kann dir kein Mensch beschreiben. Diese Hingabe zu Gott bei der Gestaltung des Innenraums musst du selbst erblicken.

Ich weiß ja, dass du eine sportliche Frau bist, und deshalb dürfte es für dich kein Problem sein, die 333 Stufen bis zum Münsterturm Gipfel zu laufen, von wo aus der Anblick über die Stadt ebenso himmlisch ist, wie vom Kanonenplatz aus. Aber nicht nur du tust etwas für deine Figur. Ich auch. Und zwar regelmäßig. Aber nicht, weil ich auf meine Figur achten würde, sondern weil es mir Spaß macht. Ich laufe pro Tag mindestens sechs Kilometer. Meistens von Littenweiler, dem Stadtteil, in dem ich wohne, in die Stadtmitte und wieder zurück. Und ich nehme sehr selten die Straßenbahn, auch wenn sich die Haltestelle fast direkt vor meiner Haustüre befindet.

Es gibt in Freiburg etwas, was auf der Welt wirklich einmalig ist. Ja, da staunst du, wo wir doch sonst immer der Meinung sind, dass es nichts auf der Welt gibt, was es nicht auch in Istanbul gibt. Aber das gibt's wirklich nur hier: *Die Freiburger Bächle*. Eine im Dialekt verniedlichte Form des Wortes „Bach“. Die Bächle sind eine wahre und nasse Attraktion hier, die im Mittelalter das städtische Abwassersystem darstellten. Heute allerdings fließt dort kein Abwasser, sondern frisches und sauberes Wasser von der Dreisam, worin im Sommer die Freiburger Bächleboote in See stechen, wenn Kinder als Kapitäne der kleinen Boote ihre Dienste verrichten. Diese Bächle sind wirklich winzig, ich glaube, etwa eine Elle breit (*an manchen Stellen etwas weniger, an manchen Stellen aber auch mehr*), und nicht tiefer als fünfzehn, vielleicht zwanzig Zentimeter. Sie

durchziehen fast die gesamte Altstadt, immer am Rande der Straßen. Ich kenne zwei Stellen, an denen die Bächle breiter und tiefer sind als sonst: am Oberlinden, ziemlich nahe des Schwabentors, an der Abzweigung zur Konviktstraße und in der Herrenstraße; fast knietief und etwa einen Meter breit, und beinahe wild fließend. Die Konviktstraße ... eine Sensation für sich. Eine absolut schöne und prachtvolle, enggewundene Gasse, in der sich edle Geschäfte, Restaurants und Kneipen aneinanderreihen. Man sagt, dass sie unsere schönste Straße sei. Dem kann ich absolut nicht widersprechen. Und eben an jener Abzweigung zur „schönsten Straße Freiburgs“, an der Ecke zur Gaststätte Schwabentörle, fließt ein „dickes Bächle“. Der ist völlig ungefährlich. Viel gefährlicher sind die kleinen Ausgaben der Wasserstraßen, denn wenn man nicht aufpasst, wo man hintritt, kann man ganz schnell in einem Bächle landen, was Verstauchungen und nasse Füße zur Folge haben kann. Aber was sind schon so ein bisschen Verstauchung und nasse Füße? Ins Bächle zu treten oder zu fallen kann viel gravierendere Auswirkungen haben. Man sagt, dass ein Fremder/eine Fremde eine Freiburgerin/einen Freiburger heiraten muss oder heiraten wird, wenn er/sie unabsichtlich ins Bächle tritt. Das kann dir aber am Bächle am Oberlinden oder in der Herrenstraße nicht passieren, da man es wirklich nicht übersehen kann. Und wenn doch? Mein damals elfjähriger Sohn sagte dazu:

„Papa, wenn jemand da reinfällt, dann muss er eine dicke Freiburgerin oder einen dicken Freiburger heiraten!“

Nun ja, wer weiß. Vielleicht hat mein Sohn Recht. Es ist zwar nur ein Gerücht, eine Sage, ein Märchen, aber ein wunderschönes und romantisches. So, als ob man an den Weihnachtsmann glaubte. Man muss den Menschen die Hoffnung und den Glauben lassen.

Die Bächleboote lassen Kinderherzen höher schlagen. Es ist im Grunde nichts anderes als eine Holzplatte, die in Form eines Surfbretts ausgesägt und auf dessen Mitte ein Mast mit einem

Segeltüchlein angebracht ist. Bei der Gestaltung der Segeltücher ist man besonders kreativ, denn neben der Standardvariante „Bächleboot“ gibt es noch die „Piraten-Edition“, speziell für die Buebe, also für die Jungs. Die Maidli, die Mädchen bevorzugen wohl eher die „Prinzessin-Edition“. Und es gibt auch eine „SC-Freiburg-Edition“ (*das wiederum lässt mein Herz höher schlagen*), ja selbst eine „Papa-Aqua-Mobil-Edition“, die zum Besuch des Papstes im September vor zwei Jahren aufgelegt wurde, reiht sich in die Sammlung ein. Nein, liebe Penelope, für die Bächleboote werden nicht die Bäume im Amazonas abgeholzt und in Billigproduktion in Fernost hergestellt. Die Bächleboote werden hier vor Ort gefertigt (*wo kommt eigentlich das Holz her, wenn nicht aus dem Schwarzwald?*), und zwar vom REHA-Verein Freiburg. In Handarbeit. In der Stadt kannst du sie an der Ecke Kaiser-Joseph-Straße/Münsterstraße erstehen, die dort zwar kein Geschäft haben, aber zumindest bei schönem Wetter ihren Verkaufsstand aufbauen.

Die Kaiser-Joseph-Straße ist im übrigen die Haupteinkaufsstraße dieser Stadt, die einfach *KaJo* abgekürzt wird. Man geht in die *KaJo* zum Einkaufen. Wir haben es uns hier überhaupt angewöhnt, so viele Abkürzungen wie möglich zu benutzen, was mir wiederum sehr entgegen kommt. Ich liebe diese Abkürzungen regelrecht! Abkürzungen werden im Alltag in Istanbul massiv gebraucht. Aber hier im Breisgau lässt man sich da auch nicht lumpen. Wir gehen nicht nur in die *KaJo* zum Einkaufen, sondern auch mal ins *ZO* (*was bei mir durch die Nähe zu meinem Stadtteil besonders oft vorkommt*). *ZO* steht für Zentrum Oberwiehre, ein Einkaufszentrum. Und in direkter Nachbarschaft zum *ZO* stand auch die *UB*, zumindest als Provisorium. Die Universitätsbibliothek, die sich neben dem Stadttheater befindet und gründlich renoviert wurde. Ich muss ehrlich sagen, dass mir die neue Fassade sehr gut gefällt. Wir gehen hier nicht ins Stadion, sondern zum *SC*. Ich weiß auf jeden Fall eines: Wenn du hier bist, zeige ich dir *LA*.

Du wirst dich jetzt fragen: Ja, was nun? Freiburg oder LA? Beides. Ich bin nämlich in der glücklichen Lage, dir beides gleichzeitig zeigen zu können, denn LA (*untersteh dich bloß, es mit deutschem Akzent auszusprechen! Ausnahmsweise wird das typisch Englisch ausgesprochen*) steht für Löwen Apotheke, und ist der ultimative Treffpunkt im Herzen der Stadt. *Wo treffen wir uns? An der „Ällll-Äyyy“.* Das ist absolut Freiburg, so typisch wie die Bächle. Die Löwen Apotheke befindet sich an der Ecke KaJo/Salzstraße, von wo aus du direkten Blick zum Bertoldsbrunnen (*der ganz und gar nicht wie ein „typischer“ Brunnen aussieht ... von manchen sowohl „Bertold“, als auch „Bert“ oder „Berti“ abgekürzt*), zur Bertoldstraße Richtung Bahn-



hof und zum Martinstor nach Süden hast, und natürlich zur KaJo Richtung Zähringen, nordwärts. Und genau dort, in der Stadtmitte, treffen sich ausnahmslos alle Straßenbahnlinien (*ach ja, natürlich, abgekürzt: StraBa*). Und selbstverständlich alle zur gleichen Zeit, denn die Haltestelle Bertoldsbrunnen ist der Knotenpunkt der öffentlichen Verkehrsmittel. So brauchst

du dich also nicht zu wundern, wenn um Punkt 12:18 Uhr alle StraBas, Busse, Arzneimittel- und Paketkuriere, verirrte Touristenautos, Radfahrer, Einheimische und Zu-Fuß-Touristen zur gleichen Zeit ankommen und du das Gefühl hast, die ganze Stadt befindet sich an der LA. Ich sag's dir, da ist die Hölle los! Entweder rennst du dann jemanden um, oder du wirst umgerannt ... oder umgefahren. Nein, nicht von der StraBa, sondern von einem Radfahrer, der in Freiburg denselben guten Ruf hat, wie der Finanzminister in einer Armenküche. Ach, was wollte ich dir denn eigentlich erzählen? Stimmt! Die LA. Also, ob du die LA wirklich zu Gesicht bekommen wirst, steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Vor der LA sind vor allem zu mittäglicher Stunde so viele Menschen versammelt, dass man nicht einmal erahnen kann eine Apotheke zu sehen, denn das Schaufenster ist dann so gut wie vollkommen durch Wartende verdeckt. Du siehst am Eingang zur Apotheke nichts anderes als einen riesigen Wollknäuel Menschen, das geschäftig oder weniger geschäftig in alle Richtungen hetzt, und bekommst Panik, weil du deine Medizin ganz dringend brauchst, aber weit und breit keine Löwen Apotheke siehst. Und wenn der verdutzte Tourist den Kopf nicht hochhält, dann käme er auf die Idee, dass er sich verlaufen haben könnte. Aber wie bereits erwähnt, ist die LA nicht nur eine Apotheke, sondern ein sehr bekannter Treffpunkt, den man zuvor vereinbart. So ging es mir einmal, als ich 2007 in Freiburg war ... ähm, um, naja ... eine Freiburgerin kennenzulernen. Rat mal, wo sie sich mit mir treffen wollte. Genau. An der Älll-Äyyy. Ein außergewöhnlich romantischer Ort für ein Date. Fünfzehn Uhr. LA.

Und wenn du Freiburg von Zähringen aus in nördliche Richtung verlässt, die Stadtgrenze überquerst, dann landest du in *Gufi* - in Gundelfingen.